

# Laibacher Zeitung.



Nr. 130.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. 7-50.

Freitag, 7. Juni.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere pr. Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

1878.

## Nichtamtlicher Theil.

### Parlamentarisches.

Vorgestern wurde der Bericht der Ausgleichskommission des Herrenhauses über das Gesetz, betreffend die Quote und Restitution, vertheilt. Referent ist R. v. Hasner. Nach einer eingehenden Darstellung, welche zu dem Resultate gelangt, daß der neue Restitutionsmodus als eine durch die Gesamtheit der Abmachungen bedingte Ordnung zu betrachten ist, welche die finanzielle Gesamtlage an sich als eine verschlechterte nicht erscheinen läßt, vielmehr als in ihrem Interesse unerlässlich erachtet werden muß, gelangt der Bericht zu folgenden Schlussbemerkungen: „Erwog nun die Kommission, daß die hiemit sowie mit der Steuer- und Zollgesetzgebung zu erzielenden, auch für die diesseitige Reichshälfte wünschenswerthen, ja nothwendigen Abänderungen des status quo gleichzeitig mit dem Beibehalte des status quo in der Restitutionsfrage nach der heutigen Sachlage nicht zu erzielen sind; daß die Forderung einer auf dieser Grundlage zu schließenden Abmachung nicht weiter verfolgt werden kann, ohne in dieser das ganze Ausgleichswert überhaupt oder wenigstens für eine unabsehbare Zeit in Frage zu stellen; daß aber die endliche Feststellung unserer wirtschaftlichen Gesetzgebung durch die ganze Lage des Reiches als gebieterisch gefordert erscheint, und daß endlich deren Nothwendigkeit ihre Anerkennung bereits in den Beschlüssen gefunden hat, welche über Theile des Ausgleiches von überraschender Bedeutung gefaßt worden sind — so war sie des Erachtens, daß bei der Entscheidung über diese das Zustandekommen des Ausgleiches schließlich bedingende Frage der vom Abgeordnetenhaus beschlossenen und beantragten Lösung entgegenzutreten nicht nur nicht als gerechtfertigt betrachtet werden könnte, sondern der Beitritt zu derselben als geboten erscheine.“

Aus diesen Gründen beantragt die Kommission, dem Gesetze in der Fassung des Abgeordnetenhauses beizutreten.

### Der Kongress.

Sämmtliche Mächte haben die Einladung zu dem nunmehr definitiv auf den 13. d. M. in Berlin anberaumten Kongress angenommen, der die Herstellung des allseitig gewünschten endlichen Friedens in Angriff nehmen soll. Die bekanntlich von der deutschen Re-

gierung ausgegangene Einladung zum Kongresse ist in Form einer Note gehalten, welche von den Vertretern Deutschlands im Auslande an die betreffenden Regierungen gerichtet wurde. Die Note Sr. Erlaucht des deutschen Botschafters an Se. Excellenz den Herrn Minister des Aeußern Grafen Andrassy, ddo. 3. Juni 1878, lautet, wie folgt:

„Der Unterzeichnete zc. hat im Auftrage seiner Regierung die Ehre, Sr. Excellenz die nachstehende Mittheilung zu machen: Im Anschlusse an die vom österreichisch-ungarischen Kabinett ergriffene Initiative hat die kais. deutsche Regierung die Ehre, den Signatarmächten der Verträge von 1856 und 1871 den Vorschlag zu machen, sich in Berlin zu einem Kongresse vereinigen zu wollen, um daselbst die Bestimmungen des Präliminarfriedens zu discutieren, welcher in San Stefano zwischen Rußland und der Türkei abgeschlossen worden ist. Indem die Regierung Sr. Majestät diese Einladung an die k. und k. österreichisch-ungarische Regierung richtet, setzt sie voraus, daß diese letztere bei deren Annahme damit übereinstimmt, die freie Discussion der Gesamtheit des Inhalts des Friedens von San Stefano zuzulassen, und daß dieselbe bereit sei, daran theilzunehmen. Im Falle der Annahme sämmtlicher eingeladenen Mächte schlägt die Regierung Sr. Majestät vor, den Zusammentritt des Kongresses für den 13. Juni festzusetzen. Der Unterzeichnete zc. bringt das Vorstehende zur Kenntniß Sr. Excellenz und beehrt sich zugleich, hochdenselben zu bitten, ihm so bald als möglich die Antwort der Regierung Sr. k. und k. Apostolischen Majestät bekanntzugeben zu wollen. Der Unterzeichnete benützt“ zc.

Was die Vertretung der einzelnen Mächte auf dem bevorstehenden Kongresse betrifft, so heißt es, daß, wenn der russische Reichskanzler durch sein Leiden verhindert bleiben sollte, persönlich an dem Kongresse theilzunehmen, der Botschafter in London, Graf Schuwaloff, die Stimme Rußlands führen und dabei den russischen Botschafter in Berlin, Herrn v. Dubril, zur Seite haben würde. Indes versichern die neuesten Petersburger Nachrichten, daß sich das Befinden Gortschakoffs in den letzten Tagen wesentlich gebessert habe und daß dessen persönliche Theilnahme am Kongresse nicht unwahrscheinlich sei. Als Vertreter Frankreichs werden der Minister des Aeußern, Herr Waddington, und der französische Botschafter am Berliner Hofe, Graf de St. Valler, als diejenigen Italiens der Minister des Aeußern, Graf Corti, und Graf de Launay, Botschafter in Berlin, genannt, während Deutschland selber durch den Reichskanzler Fürsten Bismarck und den Staatsminister v. Bülow vertreten würde, Eng-

land aber durch die Lords Beaconsfield, Salisbury und Odo Russell, den britischen Botschafter in Berlin.

Hinsichtlich der Haltung, die Italien auf dem Kongresse voraussichtlich einnehmen dürfte, spricht sich der römische Korrespondent der „Pol. Kor.“ in einem vom 2. d. M. datierten Schreiben in nachstehender Weise aus: „Der Ministerrath hat bis jetzt die Instruktionen für die Vertreter Italiens am Kongresse noch nicht festgestellt; man glaubt indes in unseren diplomatischen Kreisen zu wissen, daß Italien, ohne sich gerade allzusehr in den Vordergrund zu drängen, doch darauf bestehen wird, daß weder Bulgarien noch insbesondere Montenegro einen Hafen erhalte. Seit dem Vertrage von San Stefano ist man eben hier nicht mehr so durchdrungen von der Uneigennützigkeit Rußlands in den Orientangelegenheiten. Graf Corti würde überdies nach Möglichkeit die Interessen der italienischen Gläubiger der Pforte wahrnehmen. Diese Gläubiger repräsentieren ein Kapital im Nominalwerthe von ungefähr einer halben Milliarde, und auch die Regierung ist dabei interessiert, denn sie fand im Jahre 1873 in den Klassen der religiösen Genossenschaften und den päpstlichen Staatskassen eine enorme Anzahl türkischer Rententitel vor. Im Jahre 1871 nämlich, als die Titel der consolidierten päpstlichen Staatsschuld gegen Titel der italienischen Rente umgetauscht werden sollten, hatte unsere Geistlichkeit die ottomanischen Staatsobligationen dieser letzteren vorgezogen. Namentlich in Südtalien findet sich die türkische Rente in großen Mengen vor. Sie wird dort öffentlich an der Börse gehandelt und ist gerade im gegenwärtigen Augenblicke Gegenstand großer Umsätze.“

### Zum Berliner Attentate.

Die im Laufe des gestrigen Tages eingelangten Berliner Nachrichten über das Befinden Sr. Majestät des deutschen Kaisers lauten erfreulicherweise ziemlich günstig. Ein Beforgnis erregendes Wundfieber hat sich bisher nicht eingestellt, und der Gemüthszustand des greisen Monarchen ist ruhig und ungetrübt. Alle Hoffnungen vereinigen sich, daß dem deutschen Volke der Schmerz erspart bleiben werde, die Gesundheit des Kaisers durch das furchtbare Ereignis vom 2. Juni tiefer und dauernd erschüttert zu sehen. Nirgends können diese Hoffnungen lebhafter und freudiger getheilt werden, als in Oesterreich-Ungarn. Die Gefühle des Abscheues vor dem fluchwürdigen Verbrechen, welches das Leben Kaiser Wilhelms bedrohte, die Sympathien für die Kundgebungen liebevoller Verehrung, welche ganz Deutschland seinem Kaiser entgegenbrachte, die dank-

## Fremdleton.

### Bilder aus China.

Einem vor kurzem unter dem Titel „Chinesische Stützen“ in F. A. Wohlgenuths (Max Herbig) Verlagsbuchhandlung in Berlin erschienenen interessanten Buche, das den englischen Konsularbeamten Herbert A. Giles in China zum Verfasser hat und von W. Schloffer ins Deutsche übertragen wurde, entlehnen wir nachstehende, sehr anregend geschriebene Schilderungen über Land und Leute im himmlischen Reiche der Mitte:

Man kann wol mit Recht behaupten, daß die Stellung der Frau in China allgemein falsch aufgefaßt wird. In den schmutzigen Hütten der Armen wird sie dargestellt als schlecht behandelte Sklavin, die Wasser tragen, Korn mahlen, früh aufstehen und spät zu Bett muß, deren Weg durch das Thal der Thränen durch keinen Strahl des Glückes und der Hoffnung erhellt und nur zu oft durch Hunger und Kälte verittert wird. Diese Schilderung ist unglücklicherweise im großen und ganzen wahr, enthält wenigstens Wahres genug, um zu erklären, daß das Element der Sentimentalität in der Ehe unbeachtet bleibt, und so kommt es, daß man als sicher annimmt, die Frau des Chinesen stehe tief, sehr tief auf der Stufenleiter der Menschheit und der Civilisation. Die Frauen der ärmeren Klassen in China müssen in der That für ihren Napf voll Reis und Kohl, welcher ihre tägliche Nahrung bildet, hart arbeiten, aber nicht mehr als eine Frau gleichen Standes in anderen Ländern, wo die Lebensbedürfnisse theurer, die Kinder zahlreicher

und ein trunksüchtiger Ehemann eher die Regel als die Ausnahme bildet. Nun sind die arbeitenden Klassen in China außerordentlich nüchtern, Opium übersteigt ihre Mittel, und nur wenige sind dem Genuße chinesischen Weines ergeben. Mann und Frau genießen zwar ihre Pfeife Tabak in den Mußestunden, das scheint aber auch ihr einziger Luxus zu sein. Daraus ergibt sich, daß jeder vom Mann oder von der Frau verdiente Cash\* für Lebensmittel und Kleidung und nicht zur Bereicherung der Wirtschaft ausgegeben wird, wodurch sich heiläufig Zank und Streit wesentlich vermindert.

Ein großes Hindernis für die Armen in China bilden ferner die engen Familienbände, welche nicht nur die Erhaltung betagter Eltern, sondern auch das Versehen mit Reis an Brüder, Onkel und Cousinen der entferntesten Verwandtschaft erfordern, solange diese arbeitsunfähig sein sollten. Natürlich schlägt ein solches System zwei Fliegen mit einer Klappe, da die Zeit kommen kann, wo die genannten Verwandten ihrerseits für die tägliche Nahrung sorgen. Gerade die Erhaltung der Eltern, in einem Lande, wo Armenunterstützung unbekannt ist, hat dahin geführt, daß man jetzt so hohen Werth auf männliche Nachkommenschaft legt. Obwol sich Armuth in China findet, so ist doch wenig eigentliches Elend vorhanden, und die seltenen unglücklichen Ausgestoßenen, deren es in jeder chinesischen Stadt gibt, sind die einst wohlhabenden Opfer des Opiums und des Spieltisches. Die Zahl derjenigen Menschen, welche in China Hunger und Kälte leiden, ist verhältnismäßig kleiner als in England, und in dieser überaus wichtigen Hinsicht sind die Frauen der

arbeitenden Klassen weit besser daran, als ihre europäischen Schwestern. Mißhandlung der Frauen ist unbekannt, obwol die Macht über Leben und Tod unter gewissen Umständen in der Hand des Gatten liegt und eine Frau mit hundert Stockschlägen bestraft werden kann, wenn sie die Hand gegen ihren Mann erhebt, der außerdem auch zur Scheidung berechtigt ist. Die Wahrheit ist, daß diese armen Frauen im ganzen sehr gut von ihren Männern behandelt werden und sie nicht selten mit ebenso scharfer Zunge zu beherrschen wissen, wie nur eine Kantippe des Westens.

Die Frau in den phantastischen Häusern der Reichen wird von den Fremden gewöhnlich mit noch größerem Mitleid betrachtet, als ihre ärmeren Landsmänninnen. Sie wird als bloßer Zierrath dargestellt, oder als eine leblose, gleichgiltige Maschine, ein Ding, auf dem manchmal das lästerliche Auge des Gatten mit Vergnügen ruht, während er den Dampf der Opiumpfeife von sich bläst, der ihn in einer Stunde in trunkenen Vergessenheit senken wird. Sie weiß nichts, lernt nichts, sie verläßt das Haus nie, sieht nie Freunde, hört keine Neuigkeiten und ist insolge davon der leifesten geistigen Erregung bar; weniger eine Gesellschafterin des Mannes als der steinerne Hund an der Hausthür. — Obwol ich mir keine große Kenntniß von dem Harem eines reichen Chinesen beimeffen will, so halte ich mich doch nach meinen durch Lesen und Unterhaltung gewonnenen Erfahrungen berechtigt, die chinesischen Frauen von einem ganz anderen Gesichtspunkte zu betrachten. In Novellen ist die Helbin z. B. immer gut erzogen, macht ausgezeichnete Verse und citirt Confucius, und man wird doch wol kaum annehmen dürfen, daß solche Charaktere in jeder Beziehung Ideale sind. Ueberdies lernen die meisten

\* Etwa 24 C. sind = 5 Kreuzer.

bare Freude, daß das Leben des kaiserlichen Greises zum zweiten male durch die sichtbare Huld der Vorsehung gegen den Mordversuch geschützt blieb, haben hier den kräftigsten und nachhaltigsten Ausdruck gefunden. Die ungarische Delegation hat bekanntlich schon in ihrer Montagsitzung Anlaß genommen, ihrem Abscheu vor dem Verbrechen und ihrer Theilnahme für den Kaiser Ausdruck zu geben, und die Vertreter der diesseitigen Reichshälfte haben sich tags darauf dieser Kundgebung angeschlossen. Im englischen Parlamente sprachen Northcote und Salisbury die Hoffnung aus, das Attentat werde keine ernstlichen Folgen für den Kaiser haben. Aehnliche Kundgebungen werden auch aus allen übrigen gegenwärtig versammelten europäischen Vertretungen gemeldet.

Die deutschen Journale geben selbstverständlich ausnahmslos ihre tiefste Entrüstung über den neuen Mordversuch gegen Kaiser Wilhelm kund. Während aber die liberalen Organe auch jetzt noch vor Präventivmaßregeln warnen, kündigt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ in sehr scharfem Tone an, daß es mit den Concessionen an den Doctrinarismus vorbei sei. Das offiziöse Organ schreibt: „Die Deutschen ermorden ihren Kaiser, den zweiundachtzigjährigen, von Gott so lange und gnädig Behüteten! Mit tiefer Schamröthe auf den Wangen steht heute die Nation am Krankenbette des hochbetagten Kaisers, auf welches ihn die ruchloseste Mörderhand geworfen. Ob diese außerordentlichen Verhältnisse nicht außerordentliche Maßnahmen gebieterisch erheischen, mag heute noch außer Erörterung bleiben. Die Nation hat ein Recht, zu verlangen, daß der Staatswagen wieder in feste Bahnen gelenkt, daß gründlich und energisch, ohne Rücksicht auf Popularität dieser und jener Maßregel, gegen die Krankheitserscheinungen an unserem Staatstörper vorgegangen werde. Die Zeit der Halbheiten dürfte nachgerade vorüber sein. Im Auslande, wo nur unsere bittersten Feinde mit dem Scharfsinne des Hasses die Zerrüttung erkannt hatten, in welche ein von Parteiwuth zerrissenes, von gewissenlosen Agitatoren, von gedankenlosen Schwärmern irreführtes Volk gefallen war, brach ein grenzenloses Erstarren hervor, als die ruchlose Hand eines verlotterten Menschen am 11. Mai sich gegen das Haupt desjenigen Fürsten erhob, welcher alles besitzt, was ihm die Liebe und Verehrung jedes Deutschen sichern mußte. Was wird heute die Welt sagen, wo nach drei Wochen daselbe Verbrechen, nicht scheinlicher im Plane, aber schrecklicher im Erfolge, von einem gebildeten Manne wiederholt wird. Wie scharfem, von keiner Sentimentalität angekränkelten Blicke hat Fürst Bismarck unmittelbar unter dem Eindruck des ersten Attentats Maßregeln gegen die Social-Demokratie verlangt, aber die kleinen Staatsmänner der Fortschrittspartei der National-Liberalen waren viel klüger als er. Sie feierten den 23. und 24. Mai (die Abstimmung über das Ausnahmegesetz) als Giestage. Dieser Carneval von zehn Tagen, dieser Carneval abgestandener Poffen fand gestern sein schreckliches Ende. Die notwendige Reaction hat Riesenschritte gemacht, und die Regierung würde der ganzen Welt den schlagenden Beweis dafür liefern, wenn sie sofort den Reichstag wieder zusammenberiefe, um das Gesetz gegen die Social-Demokraten wieder vorzulegen. Die Mehrheit des Reichstages wird dann einsehen, daß die letzte Vorlage nur den einen Fehler gehabt hat, viel zu milde gewesen zu sein.“

chinesischen Mädchen, deren Eltern in guten Verhältnissen leben, lesen, obwol allerdings viele sich damit begnügen, einige hundert Worte lesen und schreiben zu können. Sie lernen alle vorzüglich sticken, und die kleinen Spielereien, welche an dem Brustbande jedes Chinesen hängen, sind fast immer das Werk seiner Frau oder seiner Schwester.

Die chinesischen Damen besuchen sich fast täglich, und an manchen Festtagen sind die Tempel gedrängt voll „goldner Lilien“\* jeder Gestalt und Größe. Sie geben ihren weiblichen Verwandten und Freunden kleine Gesellschaften, bei denen sie klatschen und intrigieren nach Herzenslust. Die erste Frau liegt allerdings nicht selten mit der zweiten im Streit, und beide machen dem unglücklichen Ehemann das Haus manchmal unangenehm heiß. „Fürchtet Ihr Fremden nicht auch die Bewohner der inneren Gemächer?“ fragte mich eines Tages ein unter dem Pantoffel stehender Chinese, — worauf ich ihm die tröstliche Antwort gab, daß die Pantoffelhelden nicht nur auf China beschränkt seien. Am glücklichsten fühlt sich eine chinesische Frau, wenn sich die Familie um den Gatten, Bruder oder auch den Sohn versammelt, um mit gespannter Aufmerksamkeit und vollem Glauben auf ein Lieblingskapitel aus dem „Traum der rothen Kammer“ zu lauschen. Sie glaubt es Wort für Wort und durchwandert das Reich der Phantasie mit demselben Vertrauen, wie je ein Kind des Westens die wunderbaren Geschichten aus „Tausend und eine Nacht.“

(Fortsetzung folgt.)

\* Ein poetischer Name für die kleinen Füße der chinesischen Frauen.

## Der offizielle Bericht über die Katastrophe bei Folkestone.

Der vom Kommandanten der verunglückten deutschen Escadre im Kanal La Manche, Admiral Batsch, an die Admiralität in Berlin gerichtete offizielle Bericht über die Collision bei Folkestone lautet folgendermaßen:

„Euer Excellenz habe ich die traurige Pflicht, in Verfolg der von Folkestone bereits abgeforderten Telegramme den durch eine Collision S. M. S. „König Wilhelm“ heute herbeigeführten Verlust S. M. S. „Großer Kurfürst“ zu melden. Die Katastrophe vollzog sich, als ich, nachdem Dover passiert und der Cours des Geschwaders auf Dungeness gesetzt war, um 10 Uhr vormittags das Deck soeben verlassen hatte und im Begriffe stand, wieder hinauf zu gehen. Oben angekommen, sah ich den „Großen Kurfürsten“ in einer diagonalen Stellung vor dem Steuerbord-Bug des Flaggeschiffes, und erschien mir schon da der Zusammenstoß unvermeidlich. Er erfolgte auch sogleich derart, daß der Rammbug dieses Schiffes den hintern Theil des Unterschliffes des andern aufriß, das letztere zwar abglitt, aber doch so schnell füllte, daß die Absicht des Kommandanten, mit der vorhandenen Maschinenkraft das Schiff auf Strand zu setzen und auf diese Weise vor dem Kentern und Sinken zu bewahren, leider nicht mehr erreicht werden konnte. Das Schiff neigte sich zusehends, füllte dann auch von oben durch die Pforten, kenterte und sank.

„Die Mannschaft war, so weit die kurze Zeit (die Sache vollzog sich nach meiner Schätzung in etwa einer Viertelstunde) es gestattete, aus allen Räumen auf Deck gerufen worden; „König Wilhelm“ sendete, so schnell es ging, alle Boote; daselbe geschah von Sr. Majestät Schiff „Preußen“, eine Anzahl englischer Boote (Fischer, Lootsen u.) waren ohnehin da; trotzdem aber muß ich die an Sicherheit grenzende Befürchtung aussprechen, daß der weit größere Theil der Verunglückten sein Grab in den Wellen gefunden hat. Als gerettet konnte ich nur diejenigen melden, die von unserer Booten an Bord dieses Schiffes und Sr. Majestät Schiff „Preußen“ geborgen worden waren. Ein Verzeichnis derselben füge ich auch hier bei, nachdem ich es bereits telegrafisch gemeldet.

„Die Havarie des „König Wilhelm“ am Bug ist nicht unbedeutend, läßt sich aber vor der Zukunft in Portsmouth und vor dem Docken nicht übersehen. Das Compartment Nr. 1 ist voll Wasser, und dringt daselbe auch in Nr. 2. Ich sendete sofort von Ort und Stelle ein Telegramm an den kommandierenden Admiral in Portsmouth und bat um ein Dock. Ueber die Ursache der Collision lasse ich alle Betheiligten vernehmen und kann hier nur kurz anführen, daß ein Befehl des Wachhabenden, Bhd. Ruder zu stützen und daselbe St. B. zu legen, falsch verstanden und statt St. B. hart B. B. gelegt wurde, so daß auch das Rückwärtsgehen der Maschine nichts mehr fruchtete. Die Formation des Geschwaders war doppelte Kieflinie mit gewöhnlichen Distanzen, aber mit einem geschlossenen Treffenintervall von einem Hektometer.

„Großer Kurfürst“ befand sich jedoch reichlich vor seiner Position. Beide vorderen Schiffe wollten einem quer vorübersegelnden Schiffe ausweichen, thaten es auch, und schor namentlich „Großer Kurfürst“ weit nach St. B. aus, lenkte aber, als das Schiff vorbei, wieder zurück in seinen Cours; dies hat auch „König Wilhelm“ thun wollen, und ereignete sich dabei die gerade umgekehrte Ausführung des Ruderkommandos, welche demnächst die entsetzliche Katastrophe herbeiführte. Ueber den Befund der Havarie, die das Flaggeschiff erlitten, berichte ich, sobald die ganze Bedeutung derselben constatirt ist. Da das nicht so ohne weiteres zu beurtheilen war, da ferner namentlich die Steuerfähigkeit des Schiffes nicht ganz sicher erschien und da die Entfernung nach Portsmouth immerhin keine unbeträchtliche ist, habe ich außer der Begleitung durch S. M. S. „Preußen“ es für nöthig erachtet, die Begleitung eines vom Konsul zu Dover angebotenen Schlepddampfers anzunehmen, den ich entlassen will, sobald in keiner Weise mehr Gefahr für „König Wilhelm“ zu befürchten ist.

Gezeichnet: Batsch.“

## Die Wiederherstellung des Großvezierates.

Noch niemals, selbst in den Zeiten der höchsten Macht und des größten Ruhmes der Sultane, ist ein Minister in so brücker, ja brutaler Weise entlassen worden, wie Sadyk Pascha. Am 29. v. M. nachmittags präsidirte er auf der Pforte einem Ministerrathe. Inmitten der Berathung trat plötzlich der zweite Kammerherr des Sultans, Osman Bey, in den Saal ein, schritt auf Sadyk Pascha zu und erklärte ihm, daß er vom Sultan beauftragt sei, ihm die Foughra (kaiserliches Siegel) und die anderen Staatsiegel abzufordern. Gleichzeitig wurde der Scheik-ul-Islam zum Sultan beschieden, und eine halbe Stunde später erfuhren die Minister, daß Mehemed Ruchdi Pascha zum Großvezier ernannt sei. Mit dieser Ernennung war die Restauration der Institution des Großvezierates vollzogen, eine Restauration, welche vornehmlich darin ihren Grund hatte, daß Mehemed Ruchdi, welcher be-

reits wiederholt früher Großvezier war, sich, als der Sultan ihn wieder an der Spitze der Geschäfte zu sehen wünschte, nicht mit dem bescheidenen Titel eines Pascha-Befehl (Ministerpräsident) zufrieden geben wollte. Ueber die geheimen Triebfäden, welche diesem, allen nicht türkischen Kreisen sehr überraschend gekommenen Ereignis zugrunde liegen, giebt ein der „Pol. Kor.“ aus Konstantinopel, 1. d. M., zugehendes Schreiben folgenden Aufschluß:

„Der Grund des Sturzes Sadyk Paschas ist rein finanzieller Natur. Sein letztes Anlehen mit dem Griechen Zarifi, bei welchem er nach übelwollenden Berichten, welche dem Sultan hinterbracht wurden, angeblich sehr erhebliche Vortheile für sich herausgeschlagen hätte, während er für den sehr bedürftigen Schatz des Sultans nichts aufzutreiben vermochte, hat ihm keine Stellung gekostet. Dagegen sind die Gründe ernsterer Natur, welche den Sultan bestimmt haben, Mehemed Ruchdi an die Spitze des Kabinetts zu stellen, dessen Charakter durch den Eintritt Mahmud Damats als Kriegsminister eine eingreifende Aenderung erfahren hat. Um den üblen Eindruck, welchen die Wiederberufung dieses letzteren, wie auch seines Kollegen Said Pascha als Polizeiminister, auf die Bevölkerung von Stambul nothwendig hervorbringen mußte, zu parieren, berief Sultan Abdul Hamid den populären Mehemed Ruchdi, eine der Säulen des Alt-Türkenthums. Mehemed Ruchdi ist heute berufen, den Sultan gegen seine eigene Unpopularität zu schützen, demselben als Schild gegen die Wihadisten, welche gegen das absolute Regime conspirieren, und gleichzeitig auch gegen die Alt-Türken zu dienen, welche den Sultan anklagen, die heiligsten Interessen des Reiches den Russen zu verrathen. Es ist schwer anzunehmen, daß Mehemed Ruchdi der ihm vom Sultan gesetzten Aufgabe genügen werde, da er trotz seines Charakters und seiner Festigkeit kaum im Stande sein wird, den Einflüssen des allmächtigen Günstlings Mahmud Damats die Sinne zu bieten. Im Innern wird das Reich von Mehemed Ruchdi, welcher ein indolenter Greis ist, nicht viel Gutes zu gewärtigen haben, trotzdem er sich in seinen Conversationen mit der fremden Diplomatie auf den Anhänger der liberalen Theorien und der Reformen hinauspielt. Im diplomatischen Corps ist die Ernennung Mehemed Ruchdi's nicht sehr günstig aufgenommen worden. Man hatte daselbst lieber mit Sadyk Pascha wegen seiner großen Geschäftsroutine und seiner modernen socialen Eigenschaften zu thun.“

Die gestern aus Konstantinopel eingelangten Nachrichten haben die vorstehend geäußerten Bedenken nur zu rasch verwirklicht, indem die Herrschaft Mehemed Ruchdi's in der That nur eine sehr kurze war. Mitteltst hat vom 4. d. M. wurde letzterer bekanntlich wieder entsetzt und an dessen Stelle Savfet Pascha unter Beibehalt des Portefeuilles als Minister des Aeußern zum Großvezier und Mustapha Bosphor anstatt des gleichfalls abgesetzten Mahmud Damats zum Kriegsminister ernannt. Wie lange sich die Genannten ihrer neuen Würden erfreuen werden, kann angesichts der von Tag zu Tag schwankender werdenden Politik in Konstantinopel von niemandem vorausgesehen werden.

## Die Sanitätszustände am orientalischen Kriegsschauplatz.

Die neueren Berichte über die sanitären Verhältnisse in Rumänien stimmen darin überein, daß in diesem Lande die Affanierung energisch zur Durchführung gekommen, die Gefahr der Bildung von neuen Seuchenherden beseitigt ist; nur bei Frateschi stellt das jumpfige Terrain der Affanierung der dortigen Massengräber Schwierigkeiten entgegen. Aus den verschiedenen Distrikten dieses Landes liegen zumeist günstige Nachrichten über die Sanitätsverhältnisse vor.

In Bukarest tritt der Typhus zumeist nur bei der flottanten Bevölkerung auf, die Erkrankungen verlaufen weniger intensiv; auch in Jassy ist im allgemeinen der Gesundheitszustand der Bevölkerung gut, die Zahl der typhösen Erkrankungen nimmt ab; in Foltcezeni kommen nur vereinzelte Flecktyphusfälle vor, in Giurgewo hält sich der Stand der Typhuskranken bei der Zivilbevölkerung stationär, in den Militärspitälern erlangte derselbe eine Erhöhung. Die für den russischen Sanitätsdienst gemieteten Schiffe deportieren fortwährend die erkrankten und verwundeten russischen Soldaten, die aus Bulgarien und den zahlreichen Militärspitälern Rumaniens gebracht werden; die zumeist in Galatz debarckierten Kranken nehmen die Bahnroute über Ungarn.

Die geräumigen Centralspitäler von Siftova, Simniza, Frateschi sind fast geleert, in den weitläufigen Barakenpitälern bei Ruffschut finden sich aber noch zahlreiche Kranke ein. Mit Ausnahme weniger Gegenden am Donau-Ufer ist unterhalb Ruffschut in Donau-Bulgarien der Typhus in epidemischer Verbreitung aufgetreten und macht auch in den bisher verschont gebliebenen Gegenden von Kasgrad Fortschritt; Scorbut tritt daselbst häufig und bösartig auf. In der Zivilbevölkerung ist der Krankenstand ziemlich hoch, die verdienstlosen Arbeiter liefern ein starkes Contingent; Fieber, Ruhr und Entzündungen der

Athmungszorgane sind neben Typhus die vorwiegendsten Erkrankungen.

Die unter die Leitung des Generalmajors Foullon gestellte Kommission zur Desinfection der bulgarischen Schlachtfelder arbeitet mit großen Mitteln. Die Gräber bei Metesha, Dewa-Mogila, Kadikioi, Nikopolis, Plewna wurden vertieft, mit Kalk und Erde überdeckt.

In den Distrikten von Barna, Pravadi und Schumla räumen Typhus, Dysenterie und Blattern bei der allgemein herrschenden Unreinlichkeit und Noth unter den daselbst befindlichen Flüchtlingen schrecklich auf, die Mortalität erreicht auch bei der Zivilbevölkerung und Garnison hohe Ziffern. Schumla ist ein wahrer Seuchenherd geworden. Auch in Adrianopel und Karagatsch haben sich bei Vernachlässigung aller Sanitätsmaßregeln die Gesundheitsverhältnisse verschlimmert, in Sophia nehmen die Typhusfälle an In- und Extensität zu.

In Konstantinopel hofft man durch Fortschaffung der Flüchtlinge und deren Kolonisierung günstigere Verhältnisse zu schaffen. Auch in Salonichi ist der Gesundheitszustand sehr gefährdet, in der nächsten Umgebung der Stadt herrscht arge Verunreinigung durch das Lagern der daselbst angehäuften Flüchtlinge. Die Lokalregierung unterläßt jede Vorkehrung. Die Kinderpest wüthet, die gefallenen Thiere bleiben unverscharrt liegen, die Seuche gewinnt an Ausbreitung. Seitens der europäischen Regierungen fehlt es nicht an Bemühungen, die Beseitigung der bestehenden familiären Uebelstände in den betreffenden Gegenden herbeizuführen.

## Tagesneuigkeiten.

(Ueber das Mordattentat in Königgrätz.) von dem wir bereits Mittheilung gemacht, berichten nun die Prager Blätter: „Als in Königgrätz Sonntags der Kreisgerichtspräsident Herr Kobrecz und der Landesgerichtsrath Herr Klaudy die Gefängnisse besichtigten, stürzte der wegen des Verbrechens des Diebstahls zu fünfjähriger schwerer Kerkerstrafe verurtheilte Sträfling Dobinsky auf den Landesgerichtsrath los und versetzte demselben einen Messerstich in den Unterleib. Kreisgerichtspräsident Kobrecz wurde zwar vor einer Verwundung noch rechtzeitig bewahrt, der Vorfall hatte ihn jedoch derart ergriffen, daß er zu Bette gebracht werden mußte, worauf er sich bald erholt. Der Herr Landesgerichtsrath Leo Klaudy ist aber infolge der erhaltenen Wunde verschieden. Leo Klaudy war der Sohn des Senatspräsidenten des Oberlandesgerichts Klaudy, der seinerzeit auch Präsident des ersten deutschen constitutionellen Vereins in Böhmen war. Der Verstorbene, einer der eifrigsten Justizmänner, war ein Anhänger der Verfassungspartei. Der Verstorbene war der Bruder des F. U. Dr. Ritter v. Klaudy, des gewesenen Prager Bürgermeisters. Der Attentäter Josef Dobinsky ist ein schon wiederholt wegen Diebstahls abgestraftes Individuum. Derselbe stammt aus Hirschenbrunn bei Mähengrätz und hat gegenwärtig wegen des Verbrechens des Diebstahls eine fünfjährige schwere Kerkerstrafe abzulösen.“

(Seltene Ehrlichkeit.) Aus Braunau am Inn wird der „Linz. Tgspost“ geschrieben: „Ein hiesiger Geschäftsmann, der zwangsweisen Versteigerung seines Besitzthums entgegensehend, sucht noch im Lotto seine Rettung. Vor der Collectur vorbeigehend, ruft er der ihm wohlbekannten Collectantin Fräulein Hebenstreit durch die geöffnete Thüre zu, sie wolle drei beliebige Nummern ziehen und auf diese für die Ziehung in Linz Ambo-Terno 1 fl. 20 kr. Einsatz einschreiben und einsteuern. Er weist den Einsatz berichtigend, das Geld werde er schon nachbringen. Ein paar Tage vergehen, die in Linz gezogenen Nummern laufen an der Collectur ein, der Geschäftsmann, wie er selbst erzählt, hat auf das Ganze vergessen, den Disconto nicht abgeholt, die gesetzten Nummern nicht gewußt, auch der Collectantin den ausgesetzten Einsatz nicht bezahlt. Plötzlich erhält der Geschäftsmann von der Collectantin die Nachricht, er habe eine Terne gemacht. Dem Manne schien diese Nachricht Spaß und er hielt es selbst nach dem nunmehr bezahlten Einsatz und auf den ihm vorgewiesenen Lotteriezettel nicht als Ernst. Dem war aber nicht so, er hat wirklich eine Ambo-Terno mit 4848 fl. gemacht. Denn die Collectantin hatte die Nummern für ihn gesetzt und bewahrt. Dem Manne war aus seiner Noth geholfen, er konnte seine Gläubiger vollkommen befriedigen.“

(Zur Katastrophe des „Großen Kurfürsten“.) In allen Berliner Kreisen herrschte am Tage nach der furchtbaren Schiffskatastrophe die größte Entrüstung über das Benehmen der deutschen Admiralität. Derselbe hatte sich nur veranlaßt gesehen, die Namen der geretteten Offiziere, nicht aber auch jene der Mannschaften zu veröffentlichen. Infolge dessen wurden die einzelnen Berliner Redaktionsbureaus von Personen, welche Angehörige auf den Schiffen hatten, förmlich bestärmt; leider konnte man ihnen auch da keine Auskunft geben. Die Redaction des „Berliner Tagblatt“ wendete sich in dieser Verlegenheit nun telegraphisch an den in England weilenden deutschen Kronprinzen und erhielt darauf umgehend folgende Antwort: „London, 2. Juni, 3 Uhr 45 Minuten. Se. kaiserliche Hoheit der Kronprinz hat Ihr Telegramm erhalten und

läßt darauf erwidern, daß nach Meldung des Admirals Batsch die Liste der Geretteten nach Berlin an die Admiralität heute telegraphisch ist. Der Kronprinz bittet Sie, dort anzufragen, und bedauert, sie selbst noch nicht zu kennen. Münster, German Ambassador.“ Durch diese Antwort kam das genannte Blatt in die Lage, seiner Druderei Sonntag nachts um 11 Uhr die volle Liste übergeben zu können, so daß endlich die seit Freitag abends sehnsuchtsvoll erwarteten Namen Montag früh dem Publikum bekannt wurden. Ohne diese Initiative eines Journals wäre die Liste per Post erst Mittwoch früh via Wilhelmshaven aus London in Berlin eingetroffen. Unter den Verunglückten befindet sich auch ein Schwiegerjohn des bekannten Schriftstellers Ludwig Steub, nämlich der Kapitänleutnant Rudewig. Neuere Nachrichten aus London vom 2. Juni melden: Das Panzerschiff „König Wilhelm“, welches ohne weiteren Unfall gedockt wurde, ist so stark beschädigt, daß eine mehrwöchentliche Reparatur vornehmlich sein wird. Seine Mannschaft kehrte auf dem Schiffe „Preußen“ nach Wilhelmshaven zurück. Drei Gerettete, die seitdem gestorben, wurden mit Soldatenehren auf dem Haslar-Hospitalsfriedhof begraben. Die Geretteten geben der Haltung des Kapitän vom „Großen Kurfürsten“ das ehrenvollste Zeugnis. Die Reste des „Großen Kurfürsten“ sind bei Ebbe sichtbar. Die Stelle, wo er untergegangen, ist durch eine Boje markiert.

(Mumien-Handel.) Ein Engländer, welcher kürzlich eine Schrift über die heutigen Apotheken herausgegeben hat, berichtet, daß bis zum Jahre 1872 jährlich gegen 10,000 Tonnen zu 20 Zentnern Mumientnochen nach England ausgeführt worden seien. Im Jahre 1872 wurde die Ausfuhr verboten, soll aber dessenungeachtet noch immer fortauern. Wann diese Knochenausfuhr begonnen hat, ist nicht angegeben, jedenfalls hat sie schon länger als dreißig Jahre gedauert. Nach solchen Ziffern kann man sich denken, welche ungeheure Menge von Leichen die ägyptischen Todtenstädte beherbergten und zumtheil noch enthalten. Die Knochen werden in England hauptsächlich zu Dünger verwendet. So kann es vorkommen, daß die Gebeine eines Königs oder einer stolzen Prinzessin, vermischt mit allerlei gemeinen Knochen, zur Düngung eines englischen Rübenfeldes dienen. Sie transit gloria mundi! Bei dieser Gelegenheit ist zu erwähnen, daß früher ein nicht unbedeutender Handel mit Mumien zu medizinischen Zwecken stattgefunden hat, und noch vor kurzem wurde gemeldet, daß das Mumienpulver in Wien, London und Paris noch immer einen gesuchten Artikel bildet. Der Uberglaube schreibt demselben wunderbare Wirkungen zu, die, wenn etwas Wahres an ihnen ist, doch nur in den zur Einbalsamierung verwendeten Stoffen liegen können.

(Ueber den Kuckuck) bringt der „Rhein. Cour.“ folgende interessante Mittheilungen: „Das Kuckuckweibchen legt von Mitte Mai bis ungefähr Mitte Juni seine Eier, und zwar in Zwischenräumen von circa acht Tagen. Diese auffallende Thatsache hängt unzweifelhaft mit der Nahrweise und der Magenbeschaffenheit des Vogels zusammen. Der Kuckuck versorgt seine Küche fast ausschließlich mit jenen langhaarigen Raupen, die von nur äußerst wenigen Insektenfressern berührt werden. Dadurch wird er unseren Wäldern zum großen Segen; denn gerade unter jenen Raupen finden sich die schlimmsten Feinde des Forstes, indem z. B. die hierher gehörige Nonne und die Prozessionsraupe häufig die ausgedehntesten Verheerungen anrichten. Diese Art des Nahrungsmaterials macht es begreiflich, daß der Vogel eine ganze Anzahl von einzelnen Thieren verschlingen muß, weil dieselben bei verhältnismäßig bedeutendem Körperumfang an wirklichem Nährstoff doch nur wenig darbieten. In einem erlegten Kuckuck fand Dr. Altum außer anderweitigem Inbhalte 97 zum Drittheile erwachsene Prozessionsraupen, die erst vor einigen Minuten verzehrt worden sein mußten, in einem anderen 43 völlig entwickelte. Der Mageninhalt eines dritten wies 173 Stück sieben Linien langer Raupen auf. Infolge dessen erscheint der Kuckucksmagen, dessen innere Wände von eingebohrten Haaren förmlich pelzartig aussehen, in ungewöhnlicher Größe und beschränkt die an sich schon enge Bauchhöhle noch derart, daß für den Eierstock nur ein kaum genügender Raum übrig bleibt. Hierin ist es begründet, daß das Kuckucksei im Verhältnis zum Vogel sehr klein ist und sich auch so langsam entwickelt, daß, wie bereits bemerkt, das Eierlegen jedesmal nur nach bestimmten Pausen stattfinden kann. Daß der Kuckuck seine Eier unseren kleinen und kleinsten Singvögeln zum Ausbrüten überliefert, ist allgemein bekannt. Von hohem Interesse ist dabei die Art, wie er es fertig bringt, auch diejenigen Nester zu belegen, deren Inneres er direkt unbedingt nicht erreichen kann. Nach der genauen Beobachtung Adolf Müllers u. a. legt er in diesem Falle sein Ei in unmittelbarer Nähe des ausersehenen Nestes auf die Erde, nimmt dasselbe vorsichtig — es ist außerordentlich dünnhäutig — in den weitgeöffneten Schnabel und placiert es auf diese Weise in die kleine Wiege. Nach demselben Forscher besucht der weibliche Kuckuck dann und wann die Stätten, welche seine Nachkommenschaft beherbergen, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß er dabei Veranlassung nimmt, seinem Kinde durch Entfernen des übrigen Nestinhaltes ein gemächlicheres Bett und — einen reichlicher besetzten Tisch zu verschaffen.“

(Militär-Personalnachrichten.) Die Hauptleute erster Klasse Josef Rauch und Josef Halkiewicz des 12. Artillerieregiments wurden für Majors-Lokalstellen in Bormerkung genommen.

(Approbation.) Die im Verlage von Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach erschienene vierte Auflage von Professor Anton Heinrichs „Grammatik der neuhochdeutschen Sprache für Mittelschulen und verwandte Anstalten“ ist laut Ministerialerlasses vom 19. v. M. approbiert worden. Dieses Werk ist vom Kriegsministerium in sämtlichen Militärschulen der Monarchie eingeführt worden.

(Erbaung einer Schutzhütte am Triglav.) Wie wir seinerzeit bereits erwähnten, beabsichtigt der österreichische Touristenklub bei den sogenannten sieben Seen am Triglav eine Schutzhütte auf eigene Kosten zu errichten. Einer uns vom genannten Klub zugehenden Mittheilung zufolge wird die Herstellung dieser Hütte noch im Laufe des heurigen Sommers vorgenommen und hiedurch ein von der Touristenwelt bisher noch immer nicht nach voller Gebühr gewürdigtes, sehr lohnendes Alpengebiet dem größeren Touristenverkehr erschlossen und zugänglich gemacht werden, wofür dem österreichischen Touristenklub der Dank aller Heimatsfreunde gebührt. Derselbe Verein vergrößert gegenwärtig in Gemeinschaft mit seiner Section Eisenappel die bereits bestehende, aber dem vermehrten Besuch nicht mehr genügende „Frischauf“-Hütte in den Santhaler Alpen.

(Selbstmord.) Der aus Laibach gebürtige 19jährige Arbeiter Albert Müllereth, zuletzt als Dreher in der Marburger Maschinenwerkstätte der Südbahn bedienstet, hat sich in der Nacht vom 3. auf den 4. d. M. neben dem Friedhofe zu St. Magdalena erschossen. Materielle Nothlage soll den Unglücklichen zum Selbstmorde veranlaßt haben.

(Jagdverpachtungen.) Die Jagden in den Gemeinden: Klödnig, Jodoci, Prebafel, Primskau, St. Georgen, Olschaut, Höllein, Goritsche mit Terstenil, Prastje, Kallas, Straßisch, Winklern und Krainburg werden auf die Dauer von fünf Jahren am 25. d. M. bei der Bezirkshauptmannschaft Krainburg, ferner die Jagden in den Ortsgemeinden: Urfiach, Osliz und Pölland, dann in den Untergemeinden Salilog, Alklad und Dörfen gleichfalls auf die Dauer von fünf Jahren am 28. d. M. in der städtischen Amtskanzlei in Bischoflack, endlich die Jagdbarkeit der Ortsgemeinde Bigaun am 24. d. M. in der Gemeindefanzlei zu Bigaun im Licitationswege verpachtet werden. Die Licitationsbedingungen können bei den genannten Aemtern eingesehen werden.

(Ein Postwagen überfahren.) Nächst der Südbahnstation Pölschach wurde Dienstag um 1/3 Uhr morgens der von Pölschach nach Gomobitz fahrende Postwagen bei der Ueberführung des Bahngeländes von dem nach Triest verkehrenden Lastenzuge Nr. 196 überfahren und hierbei der auf dem Kutschbod befindliche Postillon Josef Bergles auf eine fürchterliche Weise verstümmelt und auch der Postwagen zerrissen.

(Ein Opfer des Pöllerschießens.) Die leider auch in Krain ziemlich verbreitete und an so manchem Unglücke schuldtragende ländliche Ansitte des Pöllerschießens bei kirchlichen Festen hat vor kurzem in Mirnit in Krain anlässlich des daselbst abgehaltenen Kirchweihfestes ein Opfer gefordert. Ein mit dem Laden betrauter Burische Namens Franz Graßler begab sich mit einem abgefeuerten Pöller zum Pulversack, um das Geschoss neuerdings zu laden, unglücklicherweise befanden sich in dem Pöller noch einige Funken, das in denselben geschüttete Pulver entzündete sich und ebenso das Pulver im Sack (circa 10 Pfund). Graßler erlitt bei dieser Gelegenheit am Kopfe, dann an den Armen und Füßen so schwere Verletzungen, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

(Pferdebahnöffnung.) Heute findet die commissionelle Probefahrt auf der neu angelegten Grazer Pferdebahn statt. Morgen soll bereits der allgemeine Verkehr auf derselben eröffnet werden.

(Zum Schutz für Weintrinker.) Die so häufig vorkommende Verfälschung der Weine, Viqueure und Fruchtsäfte mit rothen Farbstoffen, welche der Anilin-Gruppe angehören, deren Gebrauch zum Färben von Genussmitteln verboten ist, ließ nach Mitteln forschen, damit die mit der Ueberwachung des Genussmittelverlethes betrauten Organe derartige Verfälschungen schnell und sicher zu erkennen und auf Grund ihrer Untersuchung sogleich Amt zu handeln vermögen. Ein solches Mittel ist in der Wollfaser gefunden worden. Der niederösterreichische Landes-sanitätsrath bezeichnete es als wünschenswerth, daß die marktpolizeilichen Functionäre mit der Prüfung von anilinhaltigen Weinen mittelst Wollreaction vertraut gemacht und solche Prüfungen häufig an den zum Verkaufe gelangenden Weinen vorgenommen werden. Die Prüfung auf Anilin geschieht in der Weise, daß eine Probe der zu untersuchenden Flüssigkeit in eine Glaseprowette gegeben und, nachdem man einen länglichen schmalen Streifen gewöhnlichen, aus echter Schafwolle bestehenden ungebleichten Flanells in dieselbe eingesenkt hat, über einer Spiritusflamme zum Kochen gebracht wird. Enthält die Flüssigkeit Anilin, so färbt sich

der Flanellstreifen lebhaft roth, und diese Färbung läßt sich nicht mehr leicht, auch nicht durch wiederholtes und andauerndes Waschen mit Wasser beseitigen. Solche Untersuchungen können leicht in jedem Verkaufsgewölbe vorgenommen werden; es ist damit ein so untrügliches Zeugnis für das Vorhandensein von Anilin in der untersuchten Flüssigkeit zu erlangen — ein Zeugnis, auf Grund dessen eine Beschlagnahme des betreffenden Objektes vorbehaltlich der genauen chemischen Untersuchung vorgenommen werden kann, — daß sich diese einfache und verlässliche Untersuchungsmethode insbesondere für den Marktverkehr eignet.

(Stenographie.) Von den in A. Hartlebens Verlag in Wien erscheinenden „Stenographischen Unterrichtsbriefen für das Selbststudium der Stenographie nach Gabelsbergers System“ von Karl Faulmann liegen neu die Lieferungen 17 — 24 und damit der Schluß des ganzen Werkes vor. Die letzten Lieferungen führen den Lernenden in die stenographische Praxis ein und enthalten viele, der Erfahrung entnommene Rathschläge und Uebungen. Nach Schluß des Romanes „Schwarz-Judien“ von Verne folgen eine Predigt und politische Reden aus dem österreichischen und deutschen Parlament, daneben Zusammenstellungen lateinischer Citate, politischer Ausdrücke und eine Abhandlung über logische Kürzung, welche letztere den Stenographen in den Stand setzt, durch Weglassung der minder wichtigen Redetheile mit der schnellsten Rede gleichen Schritt zu halten. Der letzten Lieferung hat die Verlagsbuchhandlung das Porträt und die Biographie des Verfassers beigegeben. — Ueberblicken wir nun das ganze Werk, so fällt unser Urtheil dahin aus, daß dasselbe das vollständigste Handbuch der Stenographie ist und seine Vorgänger an Inhalt und Gediegenheit weit übertrifft. Wie die Toussaint-Langenscheidt'schen Unterrichtsbriefe, haben die Faulmann'schen die Tendenz, zu einer gründlichen Kenntniss des Gegenstandes anzuleiten; klare und leicht verständliche Auseinandersetzung der Regeln, reichliche praktische Anwendung derselben in anregenden Lese- und Schreibübungen, werden hier von einem Manne geboten, der das Gebiet der Stenographie auch in der parlamentarischen Debattenschrift meisterhaft beherrscht und dessen Kürzungsverfahren von den besten Kammerstenographen als mustergiltig anerkannt ist.

### Neueste Post.

(Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“)

**Berlin, 6. Juni.** Der „Reichsanzeiger“ publiziert heute eine vom Reichskanzler und dem Staatsministerium gegengezeichnete Ordre an den Kronprinzen, mit welcher demselben für die Dauer der Behinderung des Kaisers dessen Vertretung in der oberen Leitung der Regierungsgeschäfte übertragen wird.

**Berlin, 6. Juni.** Der „Nordd. Allg. Ztg.“ zufolge ist der Attentäter seit Sonntag ganz bewusstlos; er wird von zwei Wächtern überwacht. Der Arzt rapportiert täglich dem Kaiser.

Der Auftrag zur Ausführung der Stellvertretungsordres erging vom Kaiser in alleiniger Anwesenheit des Chefs der Zivil- und Militärkanzlei und Bismarcks. — In der „Nationalzeitung“ erklärt eine Anzahl Reichstagsabgeordneter, sie seien nunmehr bereit, außerordentliche Maßregeln zur Rettung des Staatwesens zu votieren.

**Berlin, 6. Juni.** Der Zustand des Kaisers ist andauernd günstig und fieberlos. Der berühmte Chirurg Professor Esmarch aus Kiel ist hier eingetroffen, um den Kaiser zu behandeln.

**London, 6. Juni.** Die „Times“ dementieren nachdrücklich die Meldung, daß England und Rußland ein Privatabkommen zum Nachtheile Oesterreichs trafen. — Die „Morning-Post“ meldet: Infolge des Bestrebens der Türken, Feindseligkeiten zu provocieren, ist Rußland und England übereingekommen, die Streitkräfte vor Ende des Kongresses nicht zurückzuziehen.

**Petersburg, 6. Juni.** Fürst Gortschakoff reist Montag nach Berlin ab.

**Bukarest, 6. Juni.** In der Kammer erklärte Bratiano, Rumänien werde den Kongreß bitten, ohne dasselbe nichts zu entscheiden; das Verlangen Rußlands sei Ungerechtigkeit, Rumänien werde auf seinem Rechte beharren.

**Berlin, 5. Juni.** Seitens der behandelnden Aerzte des Kaisers wird eine Publication erfolgen, in welcher das Publikum aus Anlaß der beunruhigenden und irrigen Gerüchte über das Befinden des Kaisers ersucht werden wird, keiner Nachricht Glauben zu schenken, außer den durch offizielle Bulletins erfolgten Mittheilungen.

**Berlin, 5. Juni, 7 Uhr abends.** (Presse.) Der „Staatsanzeiger“ brachte heute über die kaiserliche Vertretungsordres noch nichts, weil der Ministerrath mit der Redaction derselben und der staatsrechtlichen Definition bis nach 3 Uhr beschäftigt gewesen ist. Die in Aussicht stehende Vertretung des Kaisers durch den Kronprinzen macht den befriedigendsten Eindruck, weil derselbe sehr beliebt und nächst dem Kaiser wol der populärste Mann im Reiche ist. Ueber das Befinden des Kaisers wird gemeldet, daß nachmittags sich der Appetit gehoben habe.

**Berlin, 5. Juni, 1/2 8 Uhr abends.** (N. fr. Pr.) Die Nachrichten am Nachmittag über den Kaiser lauten im allgemeinen günstig, namentlich soll der Appetit besser sein. Der Kaiser soll heiter sein und seine Umgebung durch Scherze zu beruhigen suchen. Die „Kreuzztg.“ berichtet, er habe trotz der furchtbaren Erfahrungen sein Vertrauen auf die Volksliebe nicht verloren; er wolle, wenn er gesunde, auch künftig im offenen Wagen fahren. Demnächst wird Professor Esmarch hier erwartet. Der Kronprinz präsierte heute dem Ministerrathe, welcher die Reichstagsberufung beschloffen haben dürfte.

**Berlin, 5. Juni, 10 Uhr abends.** (Presse.) Auf Veranlassung des Kronprinzen ist es gestern den dringenden Vorstellungen Bismarcks gelungen, Falk von seinem Entlassungsgesuche abzubringen; der Cultusminister bleibt angesichts der gegenwärtigen Lage.

**Paris, 5. Juni.** Der Postkongreß hat seine Arbeiten beendet. Nach der Schlußrede des Präsidenten Cochery sprachen der Doyen des Kongresses, Dr. Kern, der deutsche Generalpostmeister, Dr. Stephan, sowie der Vertreter Belgiens, Vincent, ihren Dank für den sympathischen Empfang, welcher den Mitgliedern des Postkongresses in Frankreich zutheil wurde, sowie ihre Anerkennung für den Eifer aus, mit welchem die Delegierten und die Vertreter Frankreichs die Arbeiten des Kongresses zu erleichtern bestrebt gewesen sind. Die unterzeichneten Documente sind: Die Postconvention von Paris, das Uebereinkommen in betreff des Austausches von Geldanweisungen, endlich ein Uebereinkommen, betreffend den Austausch von Briefen mit declarirten Werthen. Das Porto wurde für frankierte Briefe von 15 Gramm mit 25, für unfrankierte mit 50 Centimes festgesetzt. Die Convention tritt mit 1. April 1879 in Kraft.

**Konstantinopel, 5. Juni.** (Pol. Kor.) Die allerneuesten Ministerveränderungen sind als ein den russischen und englischen Einflüssen gegenüber eingegangenes Compromiß anzusehen, nachdem die Ernennung Mehemed Ruchdi Paschas zum Großvezier von russischer und jene Mahmud Damat Paschas zum Kriegsminister von englischer Seite angefochten worden ist. Wie es heißt, wird neuerlich wegen des gleichzeitig mit der Räumung von Schumla und Warna vonseite der Türken zu erfolgenden Rückzuges der Russen von San Stefano nach Tschorlu und der englischen Flotte von Ismid bis Gallipoli noch vor Eröffnung des Kongresses verhandelt. Indessen sollen auch diese Verhandlungen vorläufig wenig Aussicht auf Erfolg bieten. Gestern aus Adrianopel in Konstantinopel eingelangte Meldungen berichten, daß am 30. Mai südlich von

Tatar-Basardschit die insurgirten Pomaken in sehr festen Stellungen von zahlreichen russischen Streitkräften angegriffen, geschlagen und gefangen wurden.

**Konstantinopel, 4. Juni.** (Deutsche Ztg.) Die Absetzung Mehemed Ruchdi Paschas vom Großvezierate erfolgte wegen der offenen Bestrebungen desselben behufs Rückberufung Mithad Paschas.

### Telegraphischer Wechselkurs

vom 6. Juni.  
Papier-Rente 63.60. — Silber-Rente 66.—. — Gold-Rente 73.85. — 1860er Staats-Anlehen 113.75. — Bank-Aktien 811.—. — Kredit-Aktien 229.—. — London 118.85. — Silber 104.—. — K. t. Münz-Dukaten 5.63. — 20-Franken-Stücke 9.49. — 100 Reichsmark 58.55.

### Angekommene Fremde.

Am 6. Juni.  
**Hotel Stadt Wien.** Albine Edle v. Schneid, f. t. Hofsekretärs-gattin; Stodler, Blumrich, Kfste., und Schacherl, Wien. — Straub, Kfm., Schönau. — Frömde, Reuter, Kfste., und Thamm, Direktor, Graz. — Weber, Commis, Altenburg. — Loser, Kfm., Triest. — Czay, Hauptmann, und Kowal, Oberförster, Görz. — Krenn, Kaufmannsgattin, Gottschee.  
**Hotel Elefant.** Spingardi, Ingenieur, Turin. — Bicentini, Kfm., Sagrado. — Stua, Kfm., Cormons. — Zanelli, Kfm., Padua. — Aite, Kfm., und Carnera, Beamter, Triest. — Reich, stud. juris, und Friedmann, Reif, Wien. — Aljandri, St. Martin. — Radnik, Beamter, Gurtfeld. — Pettsche, Kfm., Altenmarkt.  
**Hotel Europa.** R. v. Graf, Gilmstatt, und Freiherr v. Falckenstein, Baden. — Stiger, Cilli. — Pavlicek, Hauptmann, M. carsc. — Budnar, Warburg.  
**Bairischer Hof.** Grünwald, Wien. — Eisenstätter, Cilli. — Kurthaler, Domzale. — Prescher, München.  
**Wohren.** Lenger Maria und Krainer, Graz. — Zieber, Wien. — Kaufmann, Prag. — Zudeigl, Przemysl. — Mayer, Laibach.

### Lottoziehung vom 5. Juni:

Prag: 54 5 25 85 19.

### Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Jahr	Zeit der Beobachtung	Barometereand in Millimetern auf 0 C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richtigkeitsstimmels	Wetter
7	U. Mg.	737.42	+12.6	windstill		Nebel
6.	2 „ N.	737.88	+16.2	D. schwach		trübe
9	„ Ab.	740.30	+13.2	D. schwach		theilw. heiter

Tagsüber trübe, nachmittags 1 Uhr stürmischer NW, mit einigen Regentropfen, schwarzes Gewölke in NW, gegen Abend Aufheiterung, Abendroth. Das Tagesmittel der Wärme + 14.0°, um 3.9° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Tiefbetäubten Herzens geben die Gefertigten die traurige Nachricht von dem Hinscheiden ihres innigstgeliebten Sohnes, resp. Bruders und Enkels, des Herrn

### Franz Jakopič,

f. t. Reserveleutnant und absolvirter Techniker,

welcher heute um 1 1/2 Uhr früh nach langem, schmerzvollem Leiden, versehen mit den heil. Sterbesakramenten, im 25. Lebensjahre selig im Herrn entschlafen ist.

Die irdische Hülle des theueren Verbliebenen wird Samstag den 8. d. M., nachmittags um 5 Uhr, vom Hause Nr. 11 Krakaugasse am Friedhofe zu St. Christoph zur Erde bestattet werden.

Die heil. Seelenmessen werden in der Tirnauer Kirche gelesen werden.

Der theuere Verbliebene wird dem frommen Andenken anempfohlen.

Laibach am 6. Juni 1878.

Franz Jakopič, Vater. Agnes Jakopič, Mutter. Apollonia Jakopič, Großmutter. Josef und Richard Jakopič, Brüder. Theresia und Maria Jakopič, Schwestern.

### Börsenbericht.

**Wien, 5. Juni.** (1 Uhr.) Der Kursstand erfährt im allgemeinen keine wesentliche Minderung, in Nebenwerthen vermochte er sich sogar zu heben, das Geschäft aber war wenig bedeutend.

	Geld	Ware
Papierrente	63.75	63.85
Silberrente	66.20	66.30
Goldrente	73.80	73.90
Loose, 1839	334.—	336.—
„ 1854	108.25	108.50
„ 1860	114.—	114.50
„ 1860 (Fünftel)	122.—	122.50
„ 1864	139.—	139.25
Ang. Prämien-Anl.	78.50	78.75
Kredit-A.	164.50	164.75
Rudolfs-L.	14.50	15.—
Prämienanl. der Stadt Wien	93.80	94.—
Donau-Regulierungs-Lose	104.25	104.50
Domänen-Pfandbriefe	140.50	141.50
Oesterreichische Schatzscheine	98.50	98.75
Ang. Oerz. Goldrente	88.50	88.60
Ang. Eisenbahn-Anl.	100.25	100.50
Ang. Schatzbons vom J. 1874	112.25	112.50
Anlehen der Stadtgemeinde Wien in W. W.	96.—	96.50

### Grundentlastungs-Obligationen.

Böhmen	103.25	103.75
Niederösterreich	104.25	104.75

Galizien	86.25	86.75
Siebenbürgen	77.—	77.50
Temeser Banat	77.25	77.75
Ungarn	78.75	79.25

### Aktien von Banken.

	Geld	Ware
Anglo-östr. Bank	103.75	104.25
Kreditanstalt	230.75	231.—
Depositenbank	154.—	155.—
Kreditanstalt, ungar.	211.75	212.—
Nationalbank	813.—	814.—
Unionbank	63.50	64.—
Verkehrsbank	105.50	106.—
Wiener Bankverein	90.—	90.50

### Aktien von Transport-Unternehmungen.

	Geld	Ware
Alföld-Bahn	118.50	119.—
Donau-Dampfschiff-Gesellschaft	449.—	450.—
Elisabeth-Westbahn	175.50	176.—
Ferdinand-Nordbahn	2105.—	2110.—
Franz-Joseph-Bahn	132.—	133.—

Galizische Karl-Ludwig-Bahn	252.75	253.25
Rafshan-Oderberger Bahn	109.—	109.25
Lemberg-Czernewitzer Bahn	123.—	123.50
Lloyd-Gesellschaft	495.—	497.—
Oester. Nordwestbahn	109.50	110.—
Rudolfs-Bahn	116.50	116.75
Staatsbahn	263.—	263.50
Südbahn	75.50	76.—
Theiß-Bahn	194.—	195.—
Ungar.-galiz. Verbindungsbahn	83.50	84.—
Ungarische Nordostbahn	115.75	116.—
Wiener Tramway-Gesellsch.	152.50	153.—

### Pfandbriefe.

Ang. öst. Bodenkreditanst. (i. G.)	109.25	109.75
„ „ „ (i. B. B.)	91.50	91.75
Nationalbank „	98.70	98.90
Ang. Bodenkredit-Anst. (B. B.)	95.50	96.—

### Prioritäts-Obligationen.

Elisabeth-W. 1. Em.	92.40	92.70
Ferd.-Nordb. in Silber	105.—	105.50
Franz-Joseph-Bahn	89.—	89.25
Gal. Karl-Ludwig-B., 1. Em.	101.50	102.—

Desterr. Nordwest-Bahn	89.—	89.25
Siebenbürgen Bahn	65.50	65.75
Staatsbahn 1. Em.	155.50	156.—
Südbahn à 3%	113.—	113.50
Südbahn, Bons	93.75	94.—

### Devisen.

Auf deutsche Plätze	57.90	58.05
London, kurze Sicht	118.75	118.85
London, lange Sicht	118.90	119.—
Paris	47.20	47.25

### Geldsorten.

	Geld	Ware
Dukaten	5 fl. 61	fr. 5 fl. 62
Napoleons'd'or	9 „ 48 1/2	„ 9 „ 49
Deutsche Reichsbanknoten	58 „ 55	„ 58 „ 60
Silbergulden	103 „ 90	„ 104 „ —

Krainische Grundentlastungs-Obligationen, Privatnotierung: Geld 90.—, Ware 104.75

Nachtrag: Um 1 Uhr 15 Minuten notieren: Papierrente 63.80 bis 63.90. Silberrente 66.20 bis 66.30. Goldrente 73.90 bis 74.—. Kredit 230.70 bis 230.80. Anglo 104.50 bis 104.—. London 118.75 bis 119.—. Napoleons 948 1/2 bis 9.49. Silber 103.85 bis 104.—.